

ŠTEFÁNIKS KONTAKTE UND DIE EINHEIT DES TSCHECHOSLOWAKISCHEN WIDERSTANDS

„Diese Methode beherrschte Štefánik meisterlich: entweder auf der Stelle verzaubern und gewinnen oder abtreten.“

Lev Sychrava

Eine Persönlichkeit, die polarisierte M. R. Štefánik war eine sehr starke Persönlichkeit. Er konnte nicht nur die Menschen in den Pariser Salons innerhalb kurzer Zeit für sich gewinnen, sondern auch in Turkestan, im exotischen Tahiti und in Ecuador. Es wäre jedoch naiv, anzunehmen, dass Štefánik bei allen grenzenlos beliebt war. Er gehörte zu den Menschen, die niemandem gleichgültig ließen, entweder erweckte er Sympathie oder Abneigung. Auf welche Art gewann er seine Freunde? Wie nutzte er sie zugunsten des tschechoslowakischen Widerstands? Welche Wirkung hatte er auf die Menschen?

Louise Weiss schrieb an Štefánik: „Jedes Mal entdecke ich an Ihnen neue Tugenden. In der letzten Zeit schienen Sie mir der größte unter den Soldaten gewesen zu sein; heute der Größte unter den Dichtern. Nebenbei bemerkt mag ich meine Freunde nur wegen ihrer Fehler. Zum Glück haben auch Sie davon: autoritär, still, die eigene Gesundheit missachtend, der weiblichen Loyalität misstrauend, vom Charakter her fürchterlich. Und dennoch, Sie können sich meiner tiefen und wahrhaften Gewogenheit gewiss sein.“

Als Štefánik von seinen Beobachtungen in Turkestan zurückkehrte machte er in Prag Station. Ein Slowake, der von der französischen Regierung beauftragt war, eine wissenschaftliche Expedition durchzuführen, löste hier sofort widersprüchliche Reaktionen aus. Die einen vergötterten ihn und erkannten seine wissenschaftlichen Erfolge an, andere erinnerten an seine Armut während des Studiums und behaupteten, die Expedition hätte keinerlei wissenschaftlichen Erfolg gebracht.

Auch während des Kriegs fanden sich unter Štefániks Bekannten solche, die ihm nicht sehr gewogen waren. Den Erinnerungen Masaryks zufolge neideten ihm viele französische Soldaten seine Erfolge während des Ersten Weltkriegs. Štefániks Freund Otakar Španiel sah ihn rückblickend so: „Über M. R. Štefánik als Mensch zu schreiben? Das geht einfach nicht! Es war ein grotesker, bizarrer Mann, ein Abenteurer. Seine Sternenkunde war nur ein Deckmantel, die Schürze für sein tatsächliches Tun ...; In Paris ging er keiner Arbeit nach, er fiel von einem Extrem ins andere.“ Španiel schloss aus vielen Äußerungen Štefániks, dass er „für Geld sogar bereit war, den Ungarn zu dienen.“ Wenn wir auch große Zweifel am Wahrheitsgehalt dieser Aussage hegen, so geht doch aus diesen Erinnerungen hervor, dass es Štefánik gelang, bei den Menschen sowohl Bewunderung und Ergebenheit zu wecken, als auch Missgunst, Hass und Verachtung.

DIE KONTAKTE ŠTEFÁNIKS UND DER STREIT MIT JOSEF DÜRICH

Die Menschen, die Štefánik für sich gewann, gaben ihm alles, was sie konnten. Oftmals waren das nicht nur finanzielle Mittel, sondern auch sehr wichtige Kontakte. Er war besonders im Streit mit J. Dürich auf solche Kontakte angewiesen, als er mit ihm während ihres gemeinsamen Russlandaufenthalts 1916/17 aneinandergeriet. Der Grund des Konfliktes war, dass Dürich danach strebte, den Exil-Widerstand mehr prorussisch zu gestalten, während Štefánik ein Anhänger der prowestlichen Linie Masaryks war. Dürich wurde besonders von dem russischen Außenministerium unterstützt, das die künftige Tschechoslowakei gern unter seinem Einfluss gesehen hätte, Štefánik



Štefánik als Leutnant und Pilot 1915



Štefánik beim Spaziergang mit Freunden im Umland von Paris

dagegen hatte die Vertreter des Militärs hinter sich, die die tschechoslowakische Armee so schnell wie möglich in ihre Verfügungsgewalt bekommen wollten. Nach mehreren Streits schloss Štefánik Dürich aus dem Tschechoslowakischen Nationalrat (ČSNR) aus.

Eine der Schlüsselpersonen in diesem Konflikt war Maurice Janin, der Štefánik vorbehaltlos unterstützte. Doch es ging nicht nur um den Streit Štefánik – Dürich, es ging auch um das Aufeinanderprallen zweier Lager. Štefánik bemühte sich, auch die Mitarbeiter Dürichs zu diskreditieren, mit denen Dürich nach Russland gekommen war. Noch in Frankreich hatten Beneš und er vor Dürichs Abreise nach Russland Vorbehalte gegen dessen Politik geäußert, über die sie auch Masaryk in Kenntnis gesetzt hatten. Beneš hatte Dürich zudem ersucht, Ivan Stafl und V. Crkal nicht nach Russland mitzunehmen. Da dieser nicht auf ihn gehört hatte, ließ Štefánik seine Kontakte spielen, um beide zu diskreditieren. Janin unterrichtete seine Vorgesetzten in Frankreich über das Privatleben Stafls und dass er damit in Russland Entrüstung ausgelöst habe und der Chef des russischen Militärstabs, General Michail Alexejew, seine Abreise wünsche. Da Stafl Offizier der französischen Fremdenlegion war, rief Joseph Joffre ihn aus Russland zurück.

Danach schrieb Janin dem Kriegsminister nach Frankreich, dass nach Stafls Abreise Louis Stern an die Reihe komme. Dieser hatte Dürich mit bedeutenden finanziellen Mitteln unterstützt, die laut Štefánik von proösterreichischen Juden stammten. Janin informierte mehrmals die französischen Militärs über Sterns zweifelhafte Aktivitäten und sein Freund, General Alexejew, veranlasste, dass er von der russischen Polizei beschattet wurde. Janin wiederum erhielt aus Paris die Instruktion, bei Stern vorsichtig vorzugehen, da er in der Stadt an der Seine sehr einflussreiche Bekannte habe.

Der nächste war V. Crkal. Da es Štefánik nicht gelang, seine Abberufung aus Russland zu erwirken, versuchte er, ihn wenigstens zu diskreditieren. Er schrieb Beneš: „*Könnte sich Osusky nicht darum kümmern, dass Crkal in den amer. Blättern eins auf die Nase bekommt? Danach kommt Dürich dran.*“ Anschließend folgte Dürichs Mitarbeiter Vaclav Král. Štefánik informierte das französische Außenministerium, dass er kein Mitglied des Nationalrats sei und bat darum, ihn während seines Aufenthalts in Paris zu beschatten.

Štefánik gewann den Streit mit Dürich also nicht nur dank eigener Kontakte. Janin erinnert sich an diesen Konflikt so: „*Ich kann mit Fug und Recht sagen, dass ich ihn [Štefánik] intensiv unterstützt habe; wäre ich nicht gewesen (das ist die Ansicht Alexejews und der Offiziere aus dem Hauptquartier Stawka), wäre er mit der ihm entgegen schlagenden Feindschaft nicht fertig geworden, ich war der Einzige, der ihn unterstützte. Inzwischen geht es in der Sache auch dank des Vertrauens Alexejews mir gegenüber und des Wohlwollens Nikolaus II. voran, der mich ‚sein Freund‘ nennt, hoffentlich wird sie mit Gottes Hilfe gelingen.*“

Štefánik bediente sich jedoch nicht nur solch harter Methoden zur Sicherung von Einheit und Disziplin, die für die tschechoslowakische Bewegung im Ausland so dringend nötig war, er erwählte sich zu seinen Mitarbeitern auch Personen, die einen bestimmten Teil der im Ausland lebenden Landsleute repräsentierten.



Das Zimmer, in dem Štefánik Gäste empfing



Von O. Španiel gefertigte Plakette
M. R. Štefániks aus dem Jahr 1905

Josef Dürich (1847 Borovice – 1927 Klášter Hradiště nad Jizerou) war Abgeordneter der Altschötschischen Volkspartei und später der Tschechoslow. Bauernpartei beim Reichsrat in Wien, er emigrierte 1915, um sich dem von Masaryk geleiteten Exil-Widerstand anzuschließen, ein Jahr später wurde D. zum Stellvertreter des ČSNR, durch den Ausschluss aus dem Nationalrat und die Februarrevolution 1917 wurde D. an den Rand des politischen Geschehens gedrängt. Seine Sicht auf die Fehden innerhalb des tschechoslow. Exil-Widerstands legte er 1921 in dem Buch „In tschechischen Diensten, geschrieben während meines Auslandsaufenthaltes 1915-18“ dar.

So fungierte Gustav Košík für ihn als Mittelsmann, um die amerikanischen Slowaken, insbesondere die Katholiken ihm gegenüber gewogen zu stimmen und zu halten. Über ihn schrieb er: „*Wir bringen ihm [Košík] Vertrauen entgegen, denn durch ihn gewinnen wir die gesamte katholische Seite der Slowakei, deren fleißigster Arbeiter er ist. Er hat durch eine Reihe von Vorträgen ein gutes Stück Arbeit unter den Slowaken verrichtet. Ich traue ihm aber nicht bedingungslos. Im Kern ist er zwar gut, aber von klerikaler Luft vergiftet. Er wird noch grollen, das macht aber nichts. Sollte er gefährlich werden, lässt er sich leicht brechen.*“

Der tschechische Historiker Antonín Klimek charakterisierte das Vorgehen Beneš's und Štefániks zur Zusammenführung des Exil-Widerstands so: „*Die beiden brachten zustande, wozu Masaryk und besonders Dürich die entsprechenden Zellen fehlten (und vor allem der Magen), Masaryk hätte sich das auch kaum leisten können, wollte er das gute „Väterchen“ bleiben. Mit eiserner Hand und diktatorischen Methoden den Widerstand im Exil (vor allem in Westeuropa) zusammenzuführen und zu disziplinieren, und dabei weder Angst noch Scham vor drastischen Maßnahmen zu haben wie dem Attackieren ihrer Feinde (die selbst auch nicht anders vorgingen!) bis zu deren Skandalisierung oder ihrem Separieren von der Gemeinschaft ... Wir können all das aus ethischer Sicht zwar verteufern, doch genau das war nötig, damit der Widerstand eine einheitliche Linie erhielt und aktionsfähig wurde, damit die Verbände der Landsleute aus der Nachbarschaft, die geschwächt waren von den Kriegen zwischen Fröschen und Mäusen und „in Anspruch genommen“ von Falken-Turnübungen, dilettantischen Vorstellungen und Billardturnieren, zu Teilen einer effektiven politischen Organisation wurden. So ist auch nicht verwunderlich, dass, wie es L. Sychrava ausdrückte, der N. R. (Nationalrat), Beneš und Štefánik in den Kolonien (der Landsleute) lange – oft sogar bis Ende des Krieges – zur Zielscheibe schlimmster Verleumdungen und Anfeindungen wurden.*“